

# Samaria muss büssen

**Predigt aus Hosea 13,14 – 14,1**

**im Gottesdienst am zweiten Advent,  
10. Dezember 2000,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesung: Matthäus 24,1 – 22**

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

Mitleid ist vor mir verborgen.  
Denn als ein Genosse von Brüdern bringt er Frucht.  
Ein Ostwind kommt,  
ein Wind des Herrn steigt auf aus der Wüste;  
und sein Brunnen vertrocknet  
und seine Quelle versiegt.  
Er zerstört den Schatz aller kostbaren Gefässe.  
Samaria muss büssen,  
denn es empört sich gegen seinen Gott.  
Durchs Schwert fallen sie.  
Ihre Spielgefährten werden zerschmettert,  
und ihre Schwangeren werden aufgeschlitzt.      Hosea 13,14 – 14,1

## I

Liebe Gemeinde!

Samaria muss büssen, sagt der Prophet. Auch der 2. und 3. Advent ist seit uralter Zeit ein stiller Sonntag, ein Busstag. Bei Johann Sebastian Bach in Leipzig ruhte an diesen Sonntagen die musica (er hat in Leipzig keine Kantaten für den 2. und 3. Advent komponiert); und in der alten Kirche wurde gefastet. Und auch bei uns ist das nicht gross anders, wenn wir ehrlich sind. Der Advent ist eine hektische Zeit, in der viele besonders gut spüren, wie sehr sie den eigenen Ansprüchen nicht gerecht werden. In den Warenhäusern herrscht oft eine angespannte Stimmung. Mitleid ist vor mir verborgen, sagt Gott durch seinen Propheten Hosea. Unbarmherzig lastet der Druck. Auch die kleinen Ruhepausen an den Sonntagen fallen jetzt neuerdings weg. Er bringt die Frucht als ein Genosse von Brüdern, sagt Hosea von Israel. Es kann nichts anderes tun, als was es eingeübt hat und ihm vertraut ist. Wir Heutigen sind Wirtschaftsleute, in der Wirtschaft sind unsere besten Kräfte tätig. Darum machen wir aus allem, auch aus Weihnachten, ein Geschäft. Ohne Mitleid nimmt das seinen Lauf. Die Menschen, die es schwer haben, haben es in dieser Zeit noch schwerer. In der Stadt glänzen die Lichter, und manches Herz spürt dadurch um so deutlicher das eigene Dunkel. Wir möchten Freude bereiten und erfahren dadurch manchmal nur um so schmerzlicher, wie ohnmächtig wir sind und wie vieles unerfüllt bleibt.

Die Quelle versiegt, sagt Hosea. Die schöne Adventsstimmung reicht nicht für drei lange Wochen. Der Schatz in den kostbaren Gefässen wird zerstört: Der Weihnachtsglanz in unserer geschmückten Stadt wird staubig, so dass man ihn hastig wegräumen muss, kaum ist es Weihnachten geworden.

Das alles geschieht aber nicht aus unserem freien Willen. Es ist Gott, der es wirkt: Der Wind des Herrn, sagt Hosea, weht über sein Volk und macht das Leben trocken und unsere Kultur zu einer spröden Ansammlung von verstaubten alten Wahrheiten.

Ich denke darum, liebe Gemeinde, dass es sehr hilfreich ist, wenn wir uns auf die alte Tradition besinnen und wieder zur Kenntnis nehmen, dass der Advent das sein will, was er ist: eine Busszeit. Für mich persönlich war es eine grosse Befreiung, als ich das zu verstehen gelernt habe. Wir alle sind ja Erben einer Frömmigkeit, die sich erst in den letzten zwei Jahrhunderten in dieser Form entwickelt hat. Der schöne Brauch vom Adventskranz zum Beispiel ist erst gut hundert Jahre alt. Er ist im Umfeld der vernunftgläubig rationalistischen und pietistischen Theologie entstanden: im Geist vom Fortschrittsglauben hat man begonnen, den Advent darzustellen als eine Zeit, in der das Licht immer heller und heller und heller wird. Ein solches Versprechen von einem geradlinig wachsenden Licht ist völlig unbiblisch. Es geht am Leben vorbei. In der Bibel beginnt die Gemeinschaft mit Gott nicht mit einem kleinen Licht, das immer grösser wird. Wenn Gott kommt, kommt er ganz und alles wird Licht! So war es in der Geschichte Israels, so ist es im Leben einer Gemeinde, und so erfahren wir es auch auf unserem persönlichen Glaubensweg: Zuerst, wenn Gott sich zeigt mit seiner helfenden Macht, bringt er seine ganze Liebe, sein Licht und eine neue Freiheit mit sich. Dann aber zeigt sich auch das andere: Gott ist Licht – und wir Menschen sind dunkel. An uns ist vieles, das möchten wir verdecken, dafür müssen wir uns schämen. Die verborgene Sünde ziehst du in das Licht vor deinem Angesicht, heisst es im Psalm (90,8). Samaria muss büssen – denn es hat sich empört gegen seinen Gott, sagt Hosea. Es gibt eine Schuld nicht nur am Mitmenschen, deren Folgen wir sehen. Es gibt eine verborgene Schuld am Schöpfer: dass wir sein Werk entstellen und ihn entehren, dass wir uns auflehnen gegen sein Erbarmen. Deshalb geschieht zweierlei, wenn Gott kommt: Es wird hell, ganz hell – und dann zeigt sich, wie dunkel unser Leben ist.

Darum haben wir in unserer Familie den Brauch vom Adventskranz ein bisschen verändert. Wir zünden zuerst alle vier Kerzen an, aus Freude, dass Jesus gekommen ist, und dass er ganz gekommen ist und nichts zurückgehalten hat von seiner Gnade. Dann aber zünden wir die nächsten zwei Wochen nur noch eine Kerze an und erinnern uns selber daran, dass wir noch im Dunkeln leben, dass wir noch nicht bis ins Innerste vom Bösen befreit sind, und darum noch Geduld haben müssen und warten, bis Gott uns ganz zubereitet hat, so dass wir reif sind zur ungeteilten Gemeinschaft mit ihm.

## II

Deshalb, liebe Gemeinde, war es nötig und gut, dass wir heute aus dem Evangelium die Worte gehört haben, die nach der alten Leseordnung zu diesem Sonntag

gehören: die Worte vom *zweiten* Advent, von der zweiten Ankunft, der „Wiederkehr“ Christi, vom Ende der Weltzeit. Ihr habt sie gehört: harte und jähle Worte. Es gelte uns in den Ohren, es ist fast unerträglich, wenn Jesus sagt: Weh den Schwangeren und den Stillenden! Warum muss es gerade für die Frauen besonders angstvoll sein? Warum müssen die Mütter besonders viel leiden? So fragen wir, und wissen gleichzeitig, dass es tatsächlich immer so gewesen ist und immer wieder so sein wird: Wenn es hart wird, schaut jeder für sich. In der Angst werden die Menschen rücksichtslos; und dann ist es schlimm für diejenigen, die darauf angewiesen sind, dass man Rücksicht nimmt auf sie. Weh den Stillenden, sagt Jesus. Und so war es dann wirklich: Als vierzig Jahre nach dem Tod von Jesus Jerusalem von den Römern eingeschlossen und monatelang belagert wurde, gerieten die Bewohner in eine auswegslose Bedrängnis. Die Römer haben später, erschüttert von den Ereignissen, selber eine Münze prägen lassen, auf der Trauer und kein Triumph zu sehen ist. Eine Bedrängnis wie es sie vorher und nachher nicht gegeben hat, sagt Jesus (Matthäus 24,21). In Jerusalem ist die Welt untergegangen. In diesen notvollen Wochen und Monaten müssen die Frauen mit ihren Säuglingen Unausprechliches erlitten haben! Der Historiker Joseph schildert grauenvolle Szenen. Aber heute erleben die Mütter im Sudan wieder ähnliches, wenn die Sklavenjäger ihnen ihre Kinder wegreißen und sie töten, weil sie auf dem langen Fussmarsch in die Sklaverei nur ein Ballast sind. So haben es auch die Frauen erlitten, von denen Hosea schreibt: Als die Assyrer im Jahr 722 vor Christus Samaria erobert hatten, hat man die Schwangeren grausam getötet, weil man sie nicht mit in die Gefangenschaft führen konnte. Und so war es doch auch, als Jesus geboren wurde und der psychopathische Herrscher in Jerusalem sich an den kleinen Buben in Bethlehem gerächt hat.

Liebe Gemeinde! Das Wissen um so manches Schreckliche, das geschehen ist, verfolgt und plagt uns. Manchmal können wir es ein bisschen wegdrängen und vergessen. Das müssen wir auch tun. Man kann nicht ständig daran denken. Aber dann ist es wieder da und raubt uns den Schlaf. Eine neue Generation wächst auf und bekommt wieder die Bilder zu sehen (und muss sie ja sehen!) und stellt quälend die Frage: Warum? Warum durfte geschehen, was in Buchenwald und in Treblinka geschehen ist? Dorothea Sölle und viele andere haben gesagt: In Auschwitz ist Gott für mich gestorben. An einen Gott, der solches geschehen lässt, kann ich nicht glauben. So ist vielen ihr Kinderglauben verloren gegangen.

Darum dürfen wir nicht immer nur wegdrängen, was Hosea und Jesus Angsthafes sagen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen: all das Schreckliche, was in der Welt geschieht, steht auch in der Bibel geschrieben. Gott weiss davon. Unser Gott lebt nicht in einer heilen Welt weit weg von der Realität. Nein, er ist mitten in all dem, was uns schreckt. Unser Gott ist nicht ein Gott der Liebe, die ihre Augen verschliessen muss vor der Wirklichkeit. Unser Gott ist der Gott Israels, der Gott Jakobs, der Gott Hoseas, der Gott Jesu, dessen Mutter unter dem Kreuz gestanden ist und seine Qualen miterlitten hat. Das ist er, unser Gott: Der Gott der Liebe, die an uns Menschen und mit uns Menschen und für uns Menschen leidet.

### III

Aber muss so Schreckliches geschehen?

Wir alle, liebe Gemeinde, würden von uns aus sicher von Herzen gern sagen: Nein, das muss nicht sein, nie, nie mehr darf so etwas geschehen! Und doch geschieht es, auch heute. Wir können uns nicht vorstellen, dass dieses Leidvolle für etwas gut sein kann. Aber die Propheten sagen uns, und Jesus bestätigt das: Doch. Doch! Es gibt einen zweiten Advent: ein Ziel, so unbegreiflich hoch, eine Zukunft, so über alles Verstehen gut, eine Herrlichkeit, so unvorstellbar in ihrem Glanz und Reichtum – das wiegt alles auf, durch das die Menschen haben hindurchgehen müssen. Denn es gibt auch eine Schuld, so hässlich, so abgründig, die es unmöglich macht, dass wir Menschen aus ihr errettet werden. Jesus aber sagt: Es gibt tatsächlich diese unaussprechlichen Nöte. Es wird aber auch einen unaussprechlichen Trost geben, eine Seligkeit, die den Weg durch all diese Bedrängnisse wert ist!

Ich selber kann mir nichts Derartiges vorstellen, liebe Gemeinde. Es gibt Menschen, die haben mehr Schrecken gesehen, als wir sagen können. Aber Jesus hat auch von einer Seligkeit geredet, die unvergleichlich mehr ist, als wir sagen können. Und er hat nicht nur davon geredet. Er hat selber sein Leiden und das Leiden seiner Mutter in Kauf genommen, weil er dieses Hohe gewinnen wollte.

Ich kann es mir nicht vorstellen. Aber ich kann mir auch nicht vorstellen, dass Jesus nicht weiss, was er redet und tut. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er uns betrügt. Darum glaube ich ihm, glaube ihm aufs blosser Wort, und bin von Herzen dankbar, dass er uns diesen Trost gebracht hat: Es werden Menschen selig sein! Von uns aus ist das unmöglich. Von sich aus könnte niemand ausharren bis an das Ende. Aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt, und es werden Menschen selig sein. Da wird die Erinnerung an Schmach und Schmerz nicht mehr sein, da werden die Gedemütigten zu ewiger Ehre erhöht, da wird ein Trost sein, der alles Leid aufwiegt.

Liebe Gemeinde! Gottes Wort erinnert uns heute wieder an diese gewaltig grossen Dimensionen. Und wenn wir daran denken, müssen wir doch sagen: Die kleinen Mühen mit der Adventszeit, unsere verspannten Alltagssorgen, unsere übersteigerten Forderungen und Enttäuschungen, das alles ist meistens recht klein im Vergleich zu dem, was uns in der Bibel Übermächtiges dargeboten wird. Wir hören von überschweren Ängsten, und von einem noch unvorstellbar grösseren Trost – und in diesen gewaltigen Dimensionen haben auch wir mit unseren Nöten und Hoffnungen Platz.

Jesus redet davon, und wenn wir ihm zuhören, empfinden wir es wieder deutlich: Es ist alles andere als selbstverständlich, dass er zu uns kommen will. Es ist eine unbegreifliche Gnade, wenn wir ihn bei uns empfangen dürfen. Amen.